

ACHTES BUCH

Das Jahr 51 und 50 v. Chr.

Vorwort des Hirtius³⁹¹

Brief an Balbus

Deine unaufhörlichen Bitten, lieber Balbus³⁹², haben mich bestimmt, an eine äußerst schwierige Arbeit zu gehen, da man sonst meine tägliche Weigerung nicht mit der Schwierigkeit der Sache entschuldigen, sondern auf das Konto meiner Trägheit setzen möchte. Ich habe nämlich die Denkwürdigkeiten unseres Caesar über die gallischen Feldzüge seinen zusammenhangslosen früheren und späteren Schriften eingereiht³⁹³ und sein letztes unvollendetes Buch vom alexandrischen Feldzug an fortgeführt, wenn auch nicht bis zum Ende des Bürgerkrieges, das noch nicht abzusehen ist, so doch bis zum Lebensende Caesars.³⁹⁴ Möchten doch meine Leser sich vorstellen können, wie ungerne ich an diese Arbeit gegangen bin; sie würden dann sicherlich nicht den Vorwurf törichter Anmaßung gegen mich erheben, daß ich mich mitten in die Schriften Caesars eingeschoben habe. Stimmen ja doch alle darin überein, daß die anderen Geschichtsschreiber mit noch so großer Mühe kein Werk zustande gebracht haben, das nicht an Geschmack von diesen Denkwürdigkeiten übertroffen würde. Caesar hat sie herausgegeben, damit sie von den künftigen Geschichtsschreibern als Quelle seiner Taten benützt werden; sie haben aber so allgemeinen Beifall gefunden, daß man sagen muß, sie haben den Geschichtsschreibern den Stoff eher noch vorweggenommen, als geboten.³⁹⁵ Und doch erregt diese Tatsache meine Bewunderung in

noch höherem Grade als die der übrigen; denn während die anderen seine Arbeit nur in ihrer hohen Vollendung kennen, wissen wir zugleich, wie leicht und schnell er sie zustande gebracht hat. Caesar war aber auch nicht nur der gewandteste und vollendetste Stil eigen, sondern besaß auch die genaueste Kenntnis seiner Kriegführung, über die er Aufschluß gibt. Ich dagegen habe nicht einmal das Glück gehabt, dem alexandrinischen und afrikanischen Krieg³⁹⁶ beizuwohnen, und wenn uns auch diese Kriege zum Teil durch Caesars mündliche Mitteilungen bekannt sind, so hören wir doch mit anderen Ohren auf das, was uns durch seine Neuheit und das Wunderbare anspricht, als auf das, wovon wir als Zeugen Rechenschaft ablegen sollen. Doch während ich mich nach allen möglichen Entschuldigungsgründen umsehe, um nur nicht mit Caesar verglichen zu werden, lade ich gerade dadurch den Verdacht der Anmaßung auf mich, als ob ich daran dächte, es könnte jemandem einfallen, mich mit Caesar zu vergleichen. Lebe wohl!

I. Caesars Kriegstaten im achten Jahr seiner Stadthalterschaft (51 v. Chr.)

Unterwerfung der Bituriger und Carnuten

1. So hatte Caesar ganz Gallien unterworfen, und da er seit dem letzten Sommer³⁹⁷ den Krieg ununterbrochen weitergeführt hatte, wollte er endlich seine Soldaten nach so großen Anstrengungen in den Winterquartieren ausruhen lassen. Da erhielt er zu gleicher Zeit Nachricht, daß mehrere Völkerschaften von neuem an den Krieg dächten und insgeheim miteinander verhandelten. Als wahrscheinliche Ursache wurde angeführt, daß alle Gallier aus Erfahrung zu der Überzeugung gekommen seien, man könne den Römern selbst mit einer noch so großen, auf einen Punkt ver-

einigten Truppenmasse nicht Widerstand leisten; wenn dagegen mehrere Völkerschaften auf verschiedenen Punkten zu gleicher Zeit losschlügen, so würde das Heer des römischen Volkes weder Hilfsmittel noch Zeit, noch Truppen genug haben, um alle Kriege gleichzeitig mit Energie zu betreiben. Es müsse aber jeder einzelne Stamm das ihm zufallende Ungemach über sich ergehen lassen, wenn sich unterdessen die übrigen die Freiheit erkämpfen könnten.

2. Um den Galliern diesen Glauben sofort zu nehmen, übergab Caesar den Oberbefehl über sein Winterlager dem Quästor Marcus Antonius; er selbst brach mit einer Reiterbedeckung am 31. Dezember von der Stadt Bibracte³⁹⁸ zur dreizehnten Legion auf, die er nicht weit von den Grenzen der Häduer ins Land der Bituriger gelegt hatte, und verband mit dieser noch die nächstgelegene elfte Legion³⁹⁹. Zwei Kohorten ließ er zur Deckung des Gepäcks zurück; die übrigen Truppen führte er in das überaus reiche Land der Bituriger, da diese wegen der Ausdehnung ihres Gebietes und der großen Zahl ihrer Städte durch das Winterlager einer einzigen Legion sich nicht hatten abhalten lassen, zum Krieg zu rüsten und sich insgeheim zu verabreden.

3. Das plötzliche Erscheinen Caesars hatte den Erfolg, welchen es dem unvorbereiteten und zerstreuten Feind gegenüber haben mußte; die Bewohner, die ohne jeden Argwohn das offene Land bestellten, wurden von der Reiterei überrascht, ehe sie sich in ihre Städte flüchten konnten. Caesar hatte auch ausdrücklich verboten, die Gehöfte anzuzünden und so jenes gewöhnliche Anzeichen eines feindlichen Überfalles beseitigt, um, wenn er noch weiter vorrücken sollte, immer genug Futter und Proviant zu haben und die Feinde nicht durch das Sengen und Brennen aufzuschrecken. Viele Tausende wurden gefangen; die übrigen Bituriger, denen es gelang, beim ersten Einbruch der Römer zu entfliehen, flüchteten sich voller Schrecken zu den benachbarten Stämmen, im Vertauen teils auf ihre persönlichen Verbindungen, teils auf die Gemeinsamkeit der Sache. Ver-

gebens; denn Caesar trat ihnen überall in Eilmärschen in den Weg und ließ keinem Stamm Zeit, mehr auf die Rettung anderer als auf die eigene bedacht zu sein. Durch diese Schnelligkeit erhielt er sich seine treuen Freunde, die Schwankenden aber brachte er durch Schrecken zur Annahme von Friedensbedingungen. Als die Bituriger unter diesen Umständen erkannten, daß ihnen durch Caesars gnädige Gesinnung die Rückkehr zu seiner Freundschaft offenstehe und daß auch die Nachbarstaaten ohne alle Strafe bloß nach Stellung von Geiseln wieder in Gnaden aufgenommen seien, folgten sie ihrem Beispiel.

4. Caesars Soldaten hatten mitten im Winter auf den beschwerlichsten Märschen bei unerträglicher Kälte mit der größten Hingebung alle Strapazen zu ertragen; zur Belohnung für diese Anstrengung und Ausdauer versprach ihnen Caesar ein Beutegeld von je zweihundert Sestertien dem Gemeinen und zweitausend Sestertien dem Centurionen⁴⁰⁰. Dann entließ er die Legionen in ihre Winterquartiere und zog sich selbst vierzig Tage nach seinem Ausmarsch nach Bibracte zurück. Während er dort Recht sprach, schickten die Bituriger Gesandte und baten ihn um Hilfe gegen die Carnuten, welche, wie sie sich beklagten, in ihr Land eingefallen wären. Auf diese Nachricht hin führte er, obgleich er erst achtzehn Tage im Winterlager verweilt hatte, die vierzehnte und sechste Legion aus ihrem Winterlager am Arar, wohin er sie, wie im vorigen Buch erzählt worden ist⁴⁰¹, gelegt hatte, um die Zufuhr zu sichern. So zog er dann an der Spitze zweier Legionen gegen die Carnuten ins Feld.

5. Als das Gerücht von dem Heereszug zu den Feinden gelangte, ließen die Carnuten, durch fremden Schaden belehrt, ihre Ortschaften und Städte, deren Häuser sie zum Schutz gegen den Winter in aller Eile armselig und notdürftig aufgeführt hatten, im Stich — bei ihrer neulichen Niederlage hatten sie nämlich einen großen Teil ihrer Städte preisgeben müssen⁴⁰² — und flohen nach allen Richtungen.

Da gerade um diese Zeit ein heftiges Unwetter ausbrach und Caesar seine Soldaten den Stürmen nicht aussetzen wollte, schlug er in der Carnutenstadt Cenabum das Lager auf und legte seine Soldaten teils in die Hütten der Gallier, teils in daran angebaute Baracken aus Stroh, das man in aller Eile zur Bedeckung über die Zelte geworfen hatte. Die Reiter dagegen und das Fußvolk der Hilfstruppen schickte er nach allen Richtungen, wohin nach eingezogenen Erkundigungen die Feinde sich gewendet hatten. Und nicht vergebens; denn in der Regel kehrten die Unsrigen beutebeladen zurück. Der strenge Winter und die Furcht vor Gefahr überwältigte die Carnuten. Da sie, aus ihren Häusern vertrieben, sich an keinem Orte länger festzusetzen wagten und gegen das rauhe Wetter auch in ihren Wäldern keinen Schutz finden konnten, zerstreuten sie sich nach großen Verlusten dahin und dorthin in die benachbarten Staaten.

Unterwerfung der Bellovacer

6. Caesar begnügte sich bei der großen Ungunst der Jahreszeit damit, die zusammenströmenden Truppen zu zerstreuen, um den Krieg im Keime zu ersticken; so hegte er, soweit man dies berechnen konnte, die feste Überzeugung, daß während des Sommers kein allgemeiner Krieg ausbrechen könne. Er legte daher die zwei Legionen, die er bei sich hatte, unter dem Oberbefehl des Gajus Trebonius in das Winterlager zu Cenabum. Unterdessen wurde er von seiten der Remer durch häufige Gesandtschaften benachrichtigt, daß die Bellovacer, die an Kriegsrühm alle Gallier und Belgier übertrafen, zusammen mit ihren Nachbarn unter Anführung des Bellovacers Correus und des Atrebatens Commius Heere ausrüsteten und auf einen Punkt zusammenzögen, um mit der ganzen Macht in das Gebiet der Suessionen, die den Remern untertan waren⁴⁰³, einzudringen. Caesar war der Ansicht, daß nicht bloß seine Ehre, sondern auch sein Vorteil es verlangten, die um den römi-

schen Staat wohlverdienten Bundesgenossen vor jeder Mißhandlung zu schützen. Er ließ daher wieder die elfte Legion aus dem Winterlager aufbrechen und schrieb dem Gaius Fabius⁴⁰⁴, er solle seine zwei Legionen in das Gebiet der Suessionen führen; außerdem ließ er noch eine von den beiden Legionen des Labienus holen. Während er also selbst unaufhörlich tätig war, legte er dagegen die Last der Feldzüge nur abwechselnd seinen Legionen auf, wie es eben die Lage der Winterquartiere und der Operationsplan erforderten.

7. Mit diesen vereinigten Truppen rückte er gegen die Bellovacer, schlug in ihrem Gebiet ein Lager auf und entsandte dann nach allen Richtungen Reitergeschwader, um Leute aufzugreifen, durch die er die Pläne des Feindes erfahren könnte. Die Reiter taten ihre Schuldigkeit und brachten die Nachricht, sie hätten nur einige wenige Leute in den Häusern angetroffen, diese seien jedoch nicht zur Bestellung ihrer Äcker zurückgeblieben — der Feind habe nämlich eine förmliche Auswanderung organisiert —, sondern zum Spionieren zurückgeschickt worden. Als sich Caesar bei ihnen erkundigte, wo das Hauptheer der Bellovacer stünde und was ihre Absicht sei, erfuhr er folgendes: Alle waffenfähigen Bellovacer hätten sich an einem Ort vereinigt, ebenso die Ambianer, Aulercer, Caleten, Veliocasser und Atrebatens. Zum Lagerplatz hätten sie eine in waldiger Gegend gelegene und von Sümpfen umgebene Anhöhe gewählt⁴⁰⁵, ihr ganzes Gepäck aber in entfernteren Wäldern in Sicherheit gebracht. Die Leitung des Krieges gehe von mehreren Fürsten aus; die große Masse aber hänge vorzugsweise an Correus, weil man wisse, daß er das römische Volk am glühendsten hasse. Vor einigen Tagen habe der Atrebatens Commius das Lager verlassen, um Hilfstruppen von den Germanen herbeizuholen, die ganz in der Nähe wohnten und eine sehr zahlreiche Bevölkerung hätten. Für den Fall, daß Caesar, wie es heiße, nur mit drei Legionen anrücke, seien die Bellovacer mit Einwilligung aller Häuptlinge und getrie-

ben von dem leidenschaftlichen Verlangen des Volkes entschlossen, gegen die Römer zu kämpfen, um sich nicht später zu einem ungünstigeren und härteren Kampf mit dem gesamten römischen Heer gezwungen zu sehen. Wenn er aber mehr Truppen herbeiführen sollte, so wollten sie die gewählte Stellung behaupten, den Römern aber das Einbringen von Futter, das bei der gegenwärtigen Jahreszeit nur spärlich und nirgends in Masse zu finden sei, sowie das Einbringen von Getreide und anderen Bedürfnissen durch Hinterhalte verwehren.

8. Dies erfuhr Caesar aus den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Gefangener; er mußte sich gestehen, daß der vom Feind entworfene Kriegsplan wohldurchdacht und von der gewöhnlichen Unbesonnenheit der Barbaren weit entfernt sei. Er glaubte daher alles aufbieten zu müssen, um die Feinde durch die scheinbar geringe Zahl seiner Truppen möglichst bald zu einer Schlacht zu verleiten. Er hatte nämlich drei altgediente Legionen von ausgezeichneter Kriegstüchtigkeit bei sich, die siebte, achte und neunte, und nicht weniger versprach die elfte, die aus auserlesenen Soldaten bestand, aber trotz ihrer acht Dienstjahre im Vergleich mit den übrigen noch nicht denselben Ruf altbewährter Tüchtigkeit genoß.⁴⁰⁶ Er berief daher einen Kriegsrat, teilte ihm die erhaltenen Nachrichten alle mit und erhöhte so den Mut seiner Leute. Um zu versuchen, ob er den Feind durch die scheinbare Zahl von nur drei Legionen zum Kampf verleiten könne, ordnete er den Marsch so, daß die siebte, achte und neunte Legion vor dem ganzen Troß marschierten, dann der gesamte Troß folgte, der übrigens wie bei kleineren Feldzügen gewöhnlich ziemlich gering war, und dann erst die elfte Legion den Zug schloß; so mußten die Feinde nur gerade so viel Truppen zu Gesicht bekommen, als sie selbst gewünscht hatten. Nachdem Caesar auf diese Weise den Heereszug fast in quadratischer Form geordnet hatte, rückte er den Feinden auf den Leib, ehe sie sich dessen versahen.

9. Als nun die Gallier, deren zuversichtliche Pläne Caesar kannte, die Legionen wie zur Schlacht geordnet im Gleichtritt plötzlich anmarschieren sahen, stellten sie sich vor dem Lager auf, ohne ihre Anhöhe zu verlassen, sei es nun aus Scheu vor der Entscheidung, sei es, daß sie durch unsere Ankunft überrascht wurden, sei es, um unsere Entschlüsse abzuwarten. Obgleich Caesar den Kampf gewünscht hatte, war er doch über die außerordentliche Übermacht des Feindes verwundert; er schlug daher sein Lager dem Lager des Feindes gegenüber auf, so daß nur ein Tal, welches mehr in die Tiefe abfiel, als in die Breite geöffnet war, dazwischen lag.⁴⁰⁷ Das Lager ließ er mit einem Wall von zwölf Fuß Höhe befestigen und auf diesen eine Brustwehr im Verhältnis zu seiner Höhe aufsetzen, dann zwei Gräben von fünfzehn Fuß Breite mit senkrechten Seitenwänden ziehen, ferner in geringen Abständen Türme von drei Stockwerken errichten, diese durch bedeckte Brücken miteinander verbinden und deren Frontseiten durch eine Brustwehr aus Flechtwerk sichern. So war das Lager gegen den Feind durch einen doppelten Graben und eine doppelte Reihe von Verteidigern geschützt, von denen die eine von den Brücken aus um so kühner und weiter ihre Geschosse schleudern konnte, je sicherer sie durch ihre erhöhte Stellung war, die andere aber, die näher am Feind auf dem Wall selbst aufgestellt war, durch die Brücke gegen die Geschosse gesichert wurde, die von oben kamen. Die Tore ließ er mit Flügeln und noch höheren Türmen versehen.

10. Der Zweck dieser ganzen Verschanzung war ein doppelter: einerseits hoffte Caesar, daß die Größe der Werke und der Schein, als fürchte er sich, das Selbstbewußtsein der Barbaren steigern werde, andererseits sollte sich das Lager auch bei geringer Mannschaft durch seine eigene Festigkeit verteidigen können, im Falle man sich, um Futter und Getreide einzubringen, etwas weiter entfernen müßte. Unterdessen kam es auf beiden Seiten häufig zu unbedeutenden Scharmützeln, da wegen des Sumpfes, der beide Lager

trennte, nur kleine Abteilungen angriffen; doch gingen bisweilen entweder unsere gallischen und germanischen Hilfsvölker über diesen Sumpf und setzten dem Feind scharf zu, oder es kamen die Feinde herüber und drängten die Unsrigen zurück. Auch ereignete es sich bei den täglichen Furagierungen, daß auf ungünstigem Terrain die einzelt umherstreichenden Futterholer überfallen wurden, was ganz natürlich war, da man das Futter aus den zerstreut liegenden Gehöften zusammensuchen mußte. Obwohl dies wenig zu bedeuten hatte und den Unsrigen nur einige Zugtiere und Sklaven kostete, bestärkte es doch die Feinde in ihrer törichten Anmaßung, und zwar um so mehr, als auch Commius⁴⁰⁸, der, wie erwähnt, sich entfernt hatte, um Hilfstruppen von den Germanen herbeizuholen, mit einer Reiterschar zurückgekehrt war. Wenn sich auch ihre Zahl auf nicht mehr als fünfhundert Mann belief, so wurden dennoch die Barbaren durch die Ankunft der Germanen ganz übermütig.

11. So hielt sich der Feind mehrere Tage in seinem durch den Sumpf und die Beschaffenheit des Terrains geschützten Lager, und Cäsar erkannte, daß ein Sturm auf dieses Lager die schwersten Opfer kosten würde, zur Einschließung des Ortes aber ein größeres Heer erforderlich sei. Er schickte daher ein Schreiben an Trebonius mit dem Befehl, so rasch als möglich die dreizehnte Legion, welche unter dem Legaten Titus Sextius im Biturigerlande überwinterte, an sich zu ziehen und sodann an der Spitze von drei Legionen in Eilmärschen heranzurücken.⁴⁰⁹ Er selbst entsandte die zahlreich von ihm aufgebotene Reiterei der Remer, Lingonen und der übrigen Stämme abwechselnd als Bedeckung für Furagierungen, um feindliche Überfälle abzuwehren.

12. Da sich dies täglich wiederholte, ließ man bereits — wie es die Dauer der Zeit mit sich bringt — in der Aufmerksamkeit nach. Die Bellovacer lernten so die täglichen Aufstellungen unserer Reiterei genau kennen und legten dann in einer waldigen Gegend eine auserlesene Schar von Fuß-

volk in den Hinterhalt. Am folgenden Tag sandten sie auch Reiter dahin, welche die Unsrigen zuerst hervorlocken und dann von allen Seiten angreifen sollten. Das Unglückslos traf die Remer, welche gerade an diesem Tag Dienst hatten. Als sie nämlich plötzlich die feindliche Reiterei bemerkten und, an Zahl überlegen, voller Verachtung gegen den kleinen Haufen sich durch die Verfolgung zu weit fortreiben ließen, wurden sie vom Fußvolk von allen Seiten eingeschlossen. Dies verwirrte sie so, daß sie sich schneller zurückzogen, als es sonst bei einem Reitergefecht geschehen sollte. Sie verloren dabei den Reiterobersten Vertiscus, den Häuptling ihres Stammes, der zwar wegen seines hohen Alters sich kaum auf dem Pferde halten konnte, aber dennoch nach gallischer Sitte weder das Alter als einen Entschuldigungsgrund gegen die Übernahme des Oberbefehles benützt noch auf die persönliche Teilnahme am Kampf verzichtet hatte. Dieses glückliche Treffen und der Tod des Fürsten und Reiterobersten der Remer steigerte natürlich die Aufgeblasenheit der Feinde, während die Unsrigen durch diesen Verlust die Lehre erhielten, erst nach genauer Rekognoszierung ihre Posten auszustellen und den weichenden Feind mit mehr Besonnenheit zu verfolgen.

13. Unterdessen dauerten die täglichen Scharmützel im Angesicht der beiden Lager an den Furten und Übergängen des Sumpfes ohne Unterbrechung an. Bei einem dieser Kämpfe hatten alle Germanen, die Caesar über den Rhein hatte kommen lassen, damit sie zwischen den Pferden kämpften⁴¹⁰, recht entschlossen den Sumpf überschritten und nach der Niedermetzelung der wenigen noch Widerstand wagenden Feinde hartnäckig die übrige Menge verfolgt. Hierdurch gerieten nicht bloß jene in Bestürzung, welche in der Nähe bedroht oder aus der Ferne verwundet wurden, sondern auch die weiter rückwärts aufgestellten Reserven. Alle ergriffen schmachvoll die Flucht; mehrfach gaben sie günstige Höhen auf, und nicht eher ließen sie von der Flucht ab, als bis sie sich in ihr Lager retteten; ja einige

flohen aus Scham sogar darüber hinaus. Die Niederlage dieser Soldaten rief bei allen Truppen eine solche Niedergeschlagenheit hervor, daß man kaum entscheiden konnte, was größer war, ihr Übermut bei den unbedeutenden Glücksfällen oder ihre Verzagttheit bei dem mäßigen Ungemach.

14. Als die Bellovacer etliche Tage im Lager zugebracht hatten, erfuhren sie, daß der Legat Gaius Trebonius mit seinen Legionen ziemlich nahe herangerückt sei. Da fürchteten die Anführer der Bellovacer eine Einschließung wie die von Alesia und ließen daher des Nachts alle Leute, welche ihres Alters wegen oder aus Schwäche nicht kriegstüchtig waren oder keine Waffen hatten, zugleich mit dem übrigen Troß abziehen. Während sie aber diesen ungeordneten und verwirrten Zug entwirrten — denn selbst wenn die Gallier kampfbereit marschieren, pflegt ihnen eine große Menge von Karren zu folgen —, wurden sie vom Tageslicht überrascht. Damit nun die Römer die Verfolgung nicht eher beginnen könnten, als bis der Zug des Trosses einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hätte, stellten sie ihre bewaffnete Mannschaft vor ihrem Lager in Schlachtordnung auf. Caesar hielt es einerseits nicht für gut, den Feind in seiner Stellung anzugreifen, da der Hügel sehr steil war, andererseits glaubte er mit den Legionen so weit vorrücken zu müssen, daß der Feind bei der drohenden Nähe unserer Soldaten nur mit Gefahr den Platz verlassen könnte. Caesar sah, daß ein schwer passierbarer Sumpf beide Lager voneinander trennte, der schwierig zu überschreiten war und deshalb die Schnelligkeit der Verfolgung hemmen konnte. Ferner bemerkte er, daß jene Hügelkette, welche sich jenseits des Sumpfes fast bis zum feindlichen Lager erstreckte, von diesem Lager durch ein Tal von mäßiger Breite getrennt war. Caesar ließ daher Brückenbohlen über den Sumpf werfen, führte die Legionen hinüber und gelangte schnell auf den flachen Rücken des Höhenzuges, der auf beiden Seiten durch abschüssige Gelände gedeckt war.⁴¹¹

Dort ließ er die Legionen aufmarschieren, rückte bis an den jenseitigen Rand des Rückens vor und stellte die Schlachtreihe an einem Ort auf, von wo aus die Geschosse des schweren Geschützes die dichtgedrängten, feindlichen Haufen erreichen konnten.

15. Die Barbaren waren einerseits im Vertrauen auf die Beschaffenheit des Terrains zum Kampf bereit, falls es die Römer versuchten, den Hügel anzugreifen; andererseits durften sie es nicht wagen, ihre Truppen nach und nach in einzelnen Abteilungen abziehen zu lassen, damit sie nicht durch diese Trennung in Verwirrung gerieten; sie blieben also in Schlachtordnung stehen. Als Caesar die Hartnäckigkeit der Feinde wahrnahm, behielt er zwanzig Kohorten in Schlachtordnung und ließ von den übrigen an dem Orte, wo sie gerade standen, ein Lager abstecken und befestigen. Nach Vollendung der Arbeit ließ er die Legionen in Schlachtordnung vor dem Wall lagern und verteilte die Reiter auf die Feldwachen, mit dem Befehl, die Pferde nicht abzuzäumen. Als die Bellovacer sahen, daß die Römer zu ihrer Verfolgung entschlossen seien und sie an dieser Stelle weder die Nacht zubringen noch ohne Gefahr dort bleiben konnten, entwarfen sie folgenden Rückzugsplan: Die im Lager massenhaft aufgehäuften Stroh- und Reisigbündel reichten sie von Hand zu Hand, schichteten sie vor der Front auf und zündeten sie bei Einbruch der Nacht auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig an. So entzog im Nu ein Flammenwall alle ihre Truppen den Augen der Römer. Sobald dies geschah, entflohen die Barbaren, so schnell sie laufen konnten.

16. Ogleich Caesar den Abzug des Feindes hinter den Flammen nicht wahrnehmen konnte, so argwöhnte er doch, daß dieser Plan nur zum Zwecke der Flucht gefaßt worden sei. Er ließ daher die Legionen vorgehen und entsandte die Reitergeschwader zur Verfolgung. Er selbst rückte aus Furcht vor einem Hinterhalt ziemlich langsam vor; der Feind konnte möglicherweise die Absicht haben, in sei-

ner Stellung zu verharren und die Unsrigen auf das ungünstige Terrain herauszulocken. Die Reiter scheuten sich, in den Rauch und in die dichten Flammen einzudringen, und wenn auch einige in ihrem Eifer eingedrungen waren, so konnten sie kaum noch den Vorderteil ihrer eigenen Pferde erkennen; so ließen sie aus Furcht vor einem Hinterhalt den Bellovacern volle Freiheit, sich zurückzuziehen. Auf diese Weise setzten die Feinde ihre Flucht, ebenso ein Werk der Furcht wie der Schlaueit, ohne jeden Zwischenfall zehn Meilen weit fort, wo sie an einem äußerst festen Punkte ihr Lager aufschlugen.⁴¹² Da sie von hier aus Reiter und Fußsoldaten häufig in Hinterhalte entsandten, verursachten sie den Römern bei ihren Furagierungen großen Schaden.

17. Nach mehreren solchen Unfällen erfuhr Caesar von einem Gefangenen, daß Correus, der Anführer der Bellovacer, sechstausend seiner tapfersten Fußsoldaten und tausend Mann aus der gesamten Reiterei ausgewählt habe, um sie in einer Gegend in den Hinterhalt zu legen, die wegen ihres Überflusses an Getreide und Futter vermutlich von den Römern aufgesucht werden würde. Auf diese Kunde hin zog Caesar mit mehr Legionen als gewöhnlich aus und schickte die Reiterei, die er auch sonst den furagierenden Soldaten als Bedeckung mitzugeben pflegte, voraus, indem er ihr leichtbewaffnete Hilfstruppen beigab; er selbst rückte mit seinen Legionen so nahe als möglich heran.

18. Die Feinde im Hinterhalt hatten zur Ausführung ihres Vorhabens ein freies Feld gewählt, das nach allen Richtungen hin sich nur eine Meile weit erstreckt und ringsum durch Waldungen und einen schwer passierbaren Fluß eingeschlossen ist; diesen Ort umstellten sie wie bei einer Treibjagd mit ihren Scharen. Da die Unsrigen von dem Plan der Feinde unterrichtet waren, rückten sie, kampfluftig und schlagfertig, geschwaderweise auf die Ebene hinunter, im Vertrauen auf die nachfolgenden Legionen zu jedem Kampf bereit. Nun glaubte Correus, daß ihm durch ih-

re Ankunft Gelegenheit geboten sei, den entscheidenden Schlag zu führen; er zeigte sich zunächst mit kleinen Abteilungen und griff die nächsten Geschwader an. Die Unsrigen hielten den Angriff der Hinterhaltstruppen standhaft aus, zogen sich aber nicht zu mehreren auf einem Punkte zusammen, was zwar häufig bei Reitergefechten infolge irgendwelcher Besorgnis geschieht, aber gerade wegen der Menge nachteilig ist.

19. Die Schwadronen hielten sich im Gegenteil auseinander, indem die Reiter abwechselnd zum Einzelgefecht voringen und verhinderten, daß die Unsrigen von den Flanken aus umzingelt würden. Da brachen, während Correus kämpfte, auch die übrigen Gallier aus den Wäldern hervor. Nun begann auf den verschiedenen Punkten ein hitziges Gefecht. Während es sich ziemlich lange ohne Entscheidung hinzog, rückte nach und nach auch die Masse des Fußvolkes in Schlachtordnung aus den Wäldern hervor und zwang unsere Reiterei zurückzugehen. Schnell kamen dieser die leichtbewaffneten Fußsoldaten zu Hilfe, die, wie gesagt, den Legionen vorausgeschickt waren, und kämpften, zwischen unseren Reitergeschwadern aufgestellt, sehr tapfer. Eine Zeitlang wurde der Kampf mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt, dann aber gewannen, wie es die Art des Gefechtes mit sich brachte, diejenigen, welche den ersten Angriff und den Überfall ausgehalten hatten, eben dadurch die Oberhand, daß sie durch jenen Überfall nicht außer Fassung geraten waren und keinen Nachteil erlitten hatten. Inzwischen rückten auch die Legionen näher heran, und zu gleicher Zeit erhielten die Unsrigen wie die Feinde eine Meldung nach der anderen, daß der Feldherr mit dem kampfbereiten Heer angekommen sei. Auf diese Kunde hin kämpften die Unsrigen im Vertrauen auf den Schutz der Kohorten mit der größten Heftigkeit, um nicht, wenn sie zu lässig wären, den Ruhm des Sieges mit den Legionen teilen zu müssen. Die Feinde dagegen verloren den Mut und suchten auf verschiedenen Wegen zu entfliehen.

Vergebens: denn die Terrainschwierigkeiten, in welchen sie die Römer hatten fangen wollen, hielten sie nun selbst eingeschlossen. Besiegt und erschreckt ergriffen sie dennoch die Flucht, nachdem sie den größten Teil der Ihrigen verloren hatten, und vertrauten sich teils den Wäldern, teils dem Flusse an. Die Unsrigen jedoch setzten ihnen hitzig nach und machten sie auf der Flucht nieder. Correus aber war durch nichts zu bewegen, den Kampf zu verlassen und sich in die Wälder zu flüchten, noch auch auf Aufforderung der Unsrigen sich zu ergeben; vielmehr kämpfte er aufs tapferste und teilte Wunden nach allen Seiten aus, so daß er die erbitterten Sieger zwang, ihn durch Wurfgeschosse zu töten.

20. Caesar verfolgte nun den frischen Sieg. Jetzt durfte er hoffen, der Feind werde auf die Nachricht von der blutigen Niederlage sein Lager aufgeben, das vom Schlachtfeld nur etwa acht Meilen entfernt sein sollte. Obgleich er sah, daß der Übergang über den Fluß¹¹³ schwierig war, ließ er doch das Heer übersetzen und rückte vor. Unterdessen waren die wenigen Flüchtlinge, die im Schutz der Wälder dem Verderben entronnen waren, schwer verwundet bei den Bellovacern und den übrigen Stämmen eingetroffen. Da diesen nichts glücken wollte, Correus getötet und die Reiterei mit dem besten Teil des Fußvolkes verloren war, beriefen sie in dem Glauben, die Römer seien im Anzug, rasch durch Trompetensignal eine Versammlung ein und schrien sämtlich, man solle Gesandte und Geiseln an Caesar schicken.

21. Da dieser Beschluß einstimmig gefaßt wurde, flüchtete der Atrebate Commius zu jenen Germanen, von welchen er zu diesem Krieg Hilfstruppen entlehnt hatte. Die übrigen schickten auf der Stelle Gesandte an Caesar und baten ihn, er möge mit dieser Strafe seiner Feinde zufrieden sein, wie er sie bei seiner Gnade und Milde sicherlich niemals verhängt hätte, wenn er sie an ihnen bei ihren vollen Kräften ohne Schwertstreich hätte vollziehen können. Die Macht der Bellovacer sei durch dieses Reitertreffen gebrochen;

viele Tausende erfahrener Fußsoldaten seien gefallen, und kaum seien noch einige entronnen, die die Nachricht von dem Blutbad hätten überbringen können. Dennoch hätten die Bellovacer bei all dem Unglück wenigstens einen großen Vorteil durch diese Schlacht gewonnen, daß Correus, der Urheber des Krieges und Aufwiegler des Volkes, getötet worden sei; denn niemals habe ihr Rat zu seinen Lebzeiten solchen Einfluß auf den Stamm gehabt, wie der große unerfahrene Haufen ihn hatte.

22. Auf diese Bitten hin hielt Caesar den Gesandten vor, daß die Bellovacer und die übrigen gallischen Völkerschaften auch im vergangenen Jahr um dieselbe Zeit Krieg angefangen hätten, daß sie von allen am hartnäckigsten bei ihrer Gesinnung verharret wären, ja nicht einmal durch die Unterwerfung der übrigen sich hätten zur Vernunft bringen lassen. Er wisse und erkenne wohl, daß es sehr leicht sei, die Schuld an einem Vergehen den Toten aufzubürden; doch sei niemandes Einfluß so groß, daß er wider den Willen der Häuptlinge, gegen den Beschluß des Rates und im Widerspruch mit allen Gutgesinnten, nur von dem unzuverlässigen Haufen des gemeinen Volkes unterstützt, einen Krieg entfachen und durchführen könne; dennoch wolle er sich mit der Strafe begnügen, die sie sich selbst zugezogen hätten.

*Nachträgliche Erzählung eines Anschlages auf den
Atrebatem Commius*

23. In der folgenden Nacht übermittelten die Gesandten ihren Landsleuten die Antwort und brachten die Geiseln zusammen. Nun eilten auch die Gesandten der übrigen Stämme herbei, die auf den Erfolg der Bellovacer gewartet hatten; sie stellten Geiseln und unterwarfen sich mit alleiniger Ausnahme des Commius, den die Furcht abhielt, sein Heil irgend jemandem anzuvertrauen.

Während nämlich Caesar im vergangenen Jahr im diesseiti-

gen Gallien Gerichtstage hielt, hatte Titus Labienus in Erfahrung gebracht, daß Commius die gallischen Völkerschaften aufwiegle und eine Verschwörung gegen Caesar anstifte; er glaubte daher keine Treulosigkeit zu begehen, wenn er die Untreue dieses Mannes sofort bestrafe. Da er aber der Meinung war, daß Commius auf seine Aufforderung hin nicht in das Lager kommen würde, und er ihn durch einen Versuch nicht erst warnen wollte, schickte er den Gaius Volusenus Quadratus mit der Weisung ab, ihn bei einer zum Schein veranstalteten Unterredung töten zu lassen. Als taugliche Werkzeuge für diesen Zweck gab er ihm auserlesene Centurionen mit. Als man zur Unterredung zusammengekommen war, faßte Volusenus der Verabredung gemäß die Hand des Commius; der betreffende Centurio konnte aber den Mord nicht vollziehen, sei es, daß ihn die ungewohnte Arbeit verwirrte, sei es, daß ihn die Begleiter des Commius schnell daran hinderten; doch hatte er ihn mit dem ersten Schwerthiebe schwer am Haupte getroffen. Obschon man nun auf beiden Seiten zu den Schwertern griff, so ging doch die Absicht beider Teile mehr dahin, voneinander loszukommen, als sich zu schlagen; denn die Unsrigen glaubten, Commius sei tödlich verwundet, die Gallier aber fürchteten infolge des plötzlichen Überfalles noch mehr, als sie sahen. Seit diesem Vorfall hatte Commius, wie es hieß, den Entschluß gefaßt, nie wieder einem Römer unter die Augen zu treten.⁴¹⁴

24. Nach der völligen Besiegung der kriegerischsten Stämme sah Caesar, daß kein Volk mehr zum Kriege rüste, um ihm Widerstand zu leisten, sondern nur einzelne aus ihren Städten auswanderten oder sich vom Lande flüchteten, um sich der gegenwärtigen Herrschaft zu entziehen. Er beschloß daher, sein Heer zu teilen und in verschiedene Gegenden zu legen. Den Quästor Marcus Antonius ließ er mit der zwölften Legion zu sich stoßen. Den Legaten Fabius schickte er mit fünfundzwanzig Kohorten in den entgegengesetzt liegenden Teil Galliens, weil dort, wie er vernahm,

noch einige Völkerschaften unter den Waffen waren und er die zwei Legionen, die unter dem Legaten Gaius Caninius Rebilus in jenen Gegenden standen⁴¹⁵, nicht für stark genug hielt. Den Titus Labienus berief er zu sich; die fünfzehnte Legion hingegen, die unter ihm im Winterlager gestanden hatte, schickte er nach Oberitalien, um die römischen Bürgerkolonien zu schützen, damit ihnen nicht durch einen Einfall der Barbaren ein ähnliches Unheil widerführe, wie es im vorigen Sommer den Tergestiner⁴¹⁶ widerfahren war, die von den Illyrern plötzlich überfallen und ausgeraubt worden waren. Caesar selbst zog in das Gebiet des Ambiorix, um es ganz und gar zu verwüsten. Hatte er auch die Hoffnung aufgegeben, den scheuen Flüchtling selbst in seine Gewalt zu bekommen, so hielt er es doch für das Erfordernis seiner Ehre, Menschen, Gebäude und Vieh im Gebiete des Ambiorix derart auszutilgen, daß dieser, selbst wenn das Geschick einige seines Stammes übrigließe, der großen Drangsale wegen seinen Leuten zu verhaßt würde, um Aufnahme in seinem Lande zu finden.⁴¹⁷

25. So entsandte er teils seine Legionen, teils seine Hilfstruppen nach allen Richtungen hin in das Gebiet des Ambiorix und ließ alles durch Mord, Brand und Plünderung verwüsten. Nachdem eine große Menge Menschen getötet oder gefangengenommen war, schickte er den Labienus an der Spitze zweier Legionen gegen die Treverer. Dieser Stamm, wegen der Nähe Germaniens in täglichen Kämpfen wohlgeübt, stand in der Wildheit seiner Sitten den Germanen nicht viel nach und leistete auch immer nur dann Gehorsam, wenn er durch ein Heer dazu gezwungen war.

26. Inzwischen hatte der Legat Gaius Caninius durch Briefe und Boten des Duratius, der, obgleich ein Teil seines Stammes sich empört hatte, den Römern unveränderlich treu geblieben war, die Nachricht erhalten, daß sich beträchtliche feindliche Scharen im Gebiete der Pictonen zusammengezogen hätten. Caninius brach daher gegen die Stadt Lemonum (Poitiers) auf. Als er sich ihr näherte, erlangte er

durch Kriegsgefangene die Gewißheit, daß Dumnacus, der Anführer der Anden, mit vielen tausend Mann den Duratius in Lemonum eingeschlossen habe und belagere. Da aber Caninius nicht wagte, an der Spitze seiner schwachen Legionen sich mit dem Feind zu messen, so schlug er an einem festen Punkte ein Lager auf. Dumnacus hatte unterdessen die Annäherung des Caninius erfahren, wandte sich mit allen seinen Streitkräften gegen die Legionen und begann das Lager der Römer anzugreifen. So brachte er mehrere Tage mit der Belagerung zu, ohne daß es ihm trotz schwerer Verluste gelang, irgendeinen Punkt der Verschanzungen zu durchbrechen; er kehrte daher wieder zur Belagerung von Lemonum zurück.

27. Zu derselben Zeit nahm der Legat Gaius Fabius mehrere Stämme in seinen Schutz auf und versicherte sich ihrer Treue durch Geiseln. Da wurde er durch Gaius Caninius Rebilus brieflich von den Vorgängen bei den Pictonen benachrichtigt. Hierauf zog auch Fabius dem Duratius zu Hilfe. Als Dumnacus von seinem Anmarsch erfuhr, verzweifelte er am Erfolg; denn er wollte nicht gezwungen sein, zu ein und derselben Zeit sich gegen einen äußeren Feind zu halten und gleichzeitig auf die Städter ein Auge zu haben und ihretwegen in steter Furcht zu schweben. Daher zog er sich unvermutet mit allen Truppen wieder zurück und glaubte sich nicht eher in Sicherheit, als bis er seine Truppen über den Ligerfluß geführt hätte, den man aber seiner Breite wegen nur auf einer Brücke überschreiten konnte.⁴¹⁸ Fabius hatte zwar die Feinde noch nicht gesehen, noch sich mit Caninius vereinigt; doch hielt er es den Mitteilungen ortskundiger Leute zufolge für das wahrscheinlichste, der Feind werde in seiner Bestürzung den Weg einschlagen, den er wirklich einschlug. Er brach daher mit seinen Truppen nach jener Brücke auf und ließ die Reiterei dem Zuge der Legionen so weit voraustraben, daß sie sich nachher ohne Ermüdung der Pferde wieder in dasselbe Lager zurückziehen konnte. Unsere Reiter holten dem Befehl gemäß die

Kolonne des Dumnacus ein und fielen über sie her. Da sie die erschreckten Flüchtlinge unter ihrem Gepäck auf dem Marsche angriffen, hieben sie eine Menge Leute nieder und machten große Beute. Nach diesem glücklichen Treffen kehrten sie ins Lager zurück.

28. In der Nacht darauf schickte Fabius die Reiter voraus mit der bestimmten Weisung, ein Gefecht zu beginnen und den ganzen Zug der Feinde so lange aufzuhalten, bis er selbst herankäme. Um diesem Befehl nachzukommen, sprach der Reiteroberst Gaius Atius Varus, ein Mann von außerordentlicher Tapferkeit und Umsicht, seinen Leuten Mut zu und stellte dann, als er den feindlichen Zug eingeholt hatte, einen Teil seiner Schwadronen auf verschiedenen geeigneten Punkten auf, während er mit dem anderen das Gefecht eröffnete. Die feindliche Reiterei leistete mutigen Widerstand, im Vertrauen auf die nachfolgenden Fußtruppen, deren ganze Kolonne haltmachte und ihrer Reiterei gegen die Unsrigen Hilfe brachte. Es kam zu einem hitzigen Kampf; denn unsere Truppen, voller Verachtung gegen den gestern geschlagenen Feind und in der Erwartung der unmittelbar nachfolgenden Legionen, kämpften auch gegen das feindliche Fußvolk aufs tapferste, da sie sich schämten zu weichen und vor Begierde brannten, das Gefecht allein zur Entscheidung zu bringen. Die Feinde hingegen glaubten nach ihren gestrigen Erfahrungen, daß keine weiteren Truppen hinzustoßen würden, und wähten, es biete sich jetzt eine Gelegenheit dar, unsere ganze Reiterei zu vernichten.

29. Als man schon eine Zeitlang mit der größten Anstrengung gekämpft hatte, stellte Dumnacus seine Truppen in Schlachtordnung auf, um seine Reiter abwechselnd unterstützen zu können. Da erschienen plötzlich die Massen der Legionen. Bei ihrem Anblick erstarrten die Geschwader der Barbaren, Furcht befiel die feindlichen Linien, der Zug des Trosses geriet in Verwirrung, unter lautem Geschrei und wildem Gedränge stob alles in zerstreuter Flucht auseinander.

der. Unsere Reiter dagegen, welche eben noch im Kampfe gegen den standhaltenden Feind alle Tapferkeit hatten aufbieten müssen, erhoben nun, von Siegesfreude getragen, ein gewaltiges Geschrei, umringten die Weichenden und setzten das Blutbad so lange fort, als die Pferde zum Verfolgen und ihre Arme zum Niedermetzeln Kraft hatten. Auf diese Weise wurden mehr als zwölftausend, teils Bewaffnete, teils solche, die aus Furcht die Waffen weggeworfen hatten, niedergemacht; ihr gesamter Troß fiel in die Hände der Römer.

Der Legat Caninius verfolgt den Senonen Drappes und den Cadurcer Lucterius

30. Schon beim Beginn der gallischen Empörung hatte der Senone Drappes überall verworfenes Gesindel gesammelt, die Sklaven zur Freiheit aufgerufen, Flüchtlinge aus allen möglichen Stämmen an sich gezogen, sogar Straßenräuber aufgenommen und mit solchen Leuten den Römern Gepäck und Zufuhr abgeschnitten. Auf die zuverlässige Nachricht, daß Drappes mit nicht mehr als fünftausend Mann, die er neuerdings auf der Flucht aufgesammelt habe, sich gegen die Provinz wenden wolle und daß der Cadurcer Lucterius, der nach dem Bericht im vorigen Buch⁴¹⁹ schon beim Beginn des gallischen Aufstandes in die Provinz hatte einfallen wollen, mit jenem im Einverständnis sei, brach der Legat Caninius mit zwei Legionen zu ihrer Verfolgung auf, um der Schmach vorzubeugen, daß die Provinz durch die Raubzüge eines solchen Gesindels Schaden erleide oder in Schrecken gesetzt werde.

31. Mit dem Rest des Heeres marschierte Gaius Fabius gegen die Carnuten und die übrigen Stämme, deren Truppen in jener Schlacht mit Dumnacus hart mitgenommen worden waren. Denn er zweifelte nicht, daß sie zwar die eben erlittene Niederlage demütiger gemacht habe, fürchtete aber, daß, wenn man ihnen Zeit dazu ließe, sie sich durch

Dumnacus wieder aufwiegeln lassen könnten. Bei der Unterwerfung dieser Völkerschaften wurde dem Fabius ein außerordentlich glücklicher und schneller Erfolg zuteil. Denn die Carnuten, die trotz aller Züchtigungen noch nie ein Wort des Friedens hatten verlauten lassen⁴²⁰, stellten Geiseln und unterwarfen sich. Auch die übrigen, am äußersten Ende Galliens an der Küste des Ozeans wohnenden Stämme, welche Aremoric⁴²¹ heißen, folgten dem Beispiel der Carnuten und leisteten bei der Ankunft des Fabius und seiner Legionen allen Befehlen unverzüglich Gehorsam. Dumnacus wurde aus seinem Lande vertrieben und war genötigt, als einsamer Flüchtling in den entlegensten Gegenden Galliens einen Schlupfwinkel zu suchen.

Belagerung und Einnahme von Uxellodunum

32. Drappes aber und Lucterius glaubten auf die Nachricht von der Ankunft des Caninius und der Legionen, daß es ihr sicherer Untergang wäre, wenn sie, vom Heer verfolgt, das Gebiet der Provinz beträten; und da ihnen ebenso die Möglichkeit genommen war, frei herumzuziehen und Raubzüge zu unternehmen, machten sie im Lande der Cadurcer halt. Lucterius, der hier einst in besseren Tagen einen großen Einfluß auf seine Mitbürger ausgeübt hatte und auch weiterhin als Urheber neuer Unruhen bei den Barbaren in hohem Ansehen stand, besetzte nun mit seinen und des Drappes Truppen die durch ihre natürliche Lage überaus feste Stadt Uxellodunum⁴²², die unter seinem Schutz stand, und verband sich mit den Einwohnern.

33. Gaius Caninius, der eiligst vor der Stadt erschien, bemerkte, daß sie auf allen Seiten durch überaus steile Felsen geschützt war, die selbst ohne alle Verteidigung für Bewaffnete nur schwer zu erklimmen waren. Zugleich nahm er wahr, daß in der Stadt ein bedeutender Troß lag; sollten die Einwohner den Versuch machen, diesen durch heimliche Flucht zu entfernen, so könnten sie nicht nur nicht der Rei-

terei, sondern nicht einmal den Legionen entrinnen. Caninius teilte daher seine Kohorten in drei Teile und schlug an den höchstgelegenen Punkten drei Lager auf; von diesen aus begann er allmählich, soweit es mit seinen Truppen ausführbar war, einen Wall rings um die Stadt aufzubauen.

34. Als dies die Belagerten bemerkten, dachten sie mit Bekümmernis an das traurige Los von Alesia und fürchteten einen ähnlichen Ausgang der Belagerung. Vor allen anderen erinnerte sie Lucterius, der jenen Jammer miterlebt hatte⁴²³, daran, für die Verpflegung Sorge zu tragen. Sie beschloßen daher einstimmig, einen Teil der Truppen in der Stadt zurückzulassen und mit den übrigen ohne Gepäck auszurücken, um Proviant herbeizuschaffen. Diesem Beschluß zufolge ließen Drappes und Lucterius in der nächsten Nacht nur zweitausend Bewaffnete zurück und führten die übrigen aus der Stadt. Innerhalb weniger Tage brachten sie eine große Menge Proviant aus dem Lande der Cadurcer zusammen, indem sie diese teils gutwillig auf ihren Furagierungszügen unterstützten, teils sie auch nicht hindern konnten zu nehmen, was sie wollten; bisweilen griffen sie auch auf nächtlichen Zügen unsere Schanzen an. Daher nahm Gaius Caninius davon Abstand, die ganze Stadt mit Belagerungswerken zu umgeben, da er sonst die vollendete Linie entweder gar nicht decken oder an den meisten Punkten nur unzureichende Posten hätte verteilen können.

35. Als Drappes und Lucterius eine große Menge Proviant zusammengebracht hatten, nahmen sie nur zehn Meilen von der Stadt entfernt Stellung, um von da aus allmählich den Proviant in die Stadt zu schaffen. Dann teilten sie sich in die Geschäfte: Drappes blieb mit einem Teil der Truppen zur Deckung des Lagers zurück; Lucterius geleitete einen Zug Lasttiere zur Stadt. Nachdem er die Schutzwachen verteilt hatte, traf er ungefähr um die zehnte Stunde der Nacht Anstalt, auf schmalen Waldwegen den Proviant in die Stadt zu schaffen. Die Lagerwachen vernahmen das Ge-

räusch, die ausgesandten Kundschafter meldeten, was vorging; darauf unternahm Caninius schleunigst mit bewaffneten Kohorten aus den nächsten Schanzen gerade bei Tagesanbruch einen Angriff auf die Provianttruppe. Diese geriet durch das plötzliche Unheil in Bestürzung und warf sich fliehend auf ihre Deckungsmannschaft. Als aber die Unsrigen die Bewaffneten erblickten, so drangen sie voll Erbitterung auf sie ein und ließen auch nicht einen von ihnen mit dem Leben davonkommen. Lucterius entfloß darauf mit einigen wenigen, ohne sich ins Lager zurückzuziehen.

36. Nach diesem Erfolg erfuhr Caninius von den Gefangenen, daß der andere Teil der Truppen unter Drappes nur zwölf Meilen weit entfernt im Lager stehe. Da er dies durch die Aussagen mehrerer bestätigt fand, war er überzeugt, daß er nach der Niederlage des einen Anführers die übrigen durch einen Überfall leicht vernichten könne, wenn nur durch einen großen Glücksfall niemand aus dem Blutbad ins Lager entkommen wäre, der dem Drappes von der erlittenen Niederlage hätte Nachricht bringen können. Da er indes bei einem solchen Überrumpelungsversuch keine Gefahr sah, schickte er die ganze Reiterei und das germanische Fußvolk, eine überaus gewandte Truppe, nach dem feindlichen Lager voraus. Er selbst verteilte die eine Legion in die drei Lager und rückte mit der anderen ohne Gepäck nach. Als er näher an die Feinde herangekommen war, erfuhr er von den vorausgeschickten Kundschaftern, daß das feindliche Lager nach der Gewohnheit der Barbaren nicht auf den höher gelegenen Punkten, sondern unten am Ufer eines Flusses gelegen sei und daß die Germanen und die Reiter sich wider aller Erwarten unversehens auf den Feind gestürzt und das Treffen bereits begonnen hätten. Auf diese Nachricht rückte Caninius mit seiner Legion gerüstet in Schlachtordnung vor. Plötzlich wurden auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten die Anhöhen besetzt. Sobald dies geschehen war und die Germanen und Reiter die Feldzei-

chen der Legion erblickten, kämpften sie mit der größten Erbitterung. Bald darauf griffen auch die Kohorten allenthalben an, machten alle nieder oder nahmen sie gefangen und bemächtigten sich großer Beute. Drappes selbst wurde in diesem Treffen gefangengenommen.

37. Nach dieser überaus glücklichen Waffentat kehrte Caninius fast ohne einen einzigen Verwundeten zurück, um die Blockade fortzusetzen. Da mit der Vernichtung des äußeren Feinde jede Besorgnis wegfiel, die ihn vorher gehindert hatte, die einzelnen Wachposten zu verteilen und die Belagerungslinie zu vollenden, ließ er nun die Verschanzungen auf allen Seiten in Angriff nehmen. Am folgenden Tag traf auch Gaius Fabius an der Spitze seiner Truppen vor Uxelludonum ein und übernahm einen Teil des Belagerungsabschnittes.

38. Unterdessen ließ Caesar den Quästor Marcus Antonius mit fünfzehn Kohorten im Land der Bellovacer zurück, um nicht den Belgiern wieder Gelegenheit zu einer neuen Erhebung zu geben. Er selbst besuchte die übrigen Stämme und ließ sich eine größere Zahl von Geiseln stellen und suchte die allgemein verbreitete Angst durch tröstlichen Zuspruch zu beschwichtigen. Als er zu den Carnuten kam, bei denen, wie Caesar in den Aufzeichnungen des vorigen Jahres schildert, seinerzeit der Krieg ausgebrochen war⁴²⁴, bemerkte er, daß sie vor allem im Bewußtsein dieser Tat sich fürchteten; er forderte daher, um ihren Stamm so rasch als möglich von der Furcht zu befreien, daß der Anstifter zu diesem Verbrechen und der Kriegshetzer Gutruatus ihm zur Bestrafung ausgeliefert werde. Obgleich dieser Gutruatus sich nicht einmal seinen Landsleuten anvertraute, entdeckte man ihn doch durch die Bemühungen aller sehr bald und führte ihn zum Lager. Entgegen seiner sonstigen Natur wurde Caesar durch einen großen Auflauf seiner Soldaten, die dem Gutruatus alle im Kriege überstandenen Gefahren und Verluste zu verdanken hatten, zu seiner Be-

strafung gedrängt, so daß er ihn zu Tode peitschen und dann mit dem Beil hinrichten ließ.⁴²⁵

39. Hier erhielt Caesar durch zahlreiche Briefe des Caninius Nachricht von den Vorfällen mit Drappes und Lucterius und von dem fortdauernden Widerstand der Belagerten. Obwohl er diese in Anbetracht ihrer geringen Anzahl verachtete, so glaubte er sie doch wegen ihrer Hartnäckigkeit schwer bestrafen zu müssen, damit nicht etwa in ganz Gallien der Glaube entstände, es habe ihnen nicht an der nötigen Kraft zum Widerstand gegen die Römer gefehlt, sondern an der nötigen Ausdauer, und damit nicht etwa infolge dieses Beispiels die übrigen Städte im Vertrauen auf ihre feste Lage einen Freiheitskampf beginnen möchten, zumal es, wie er wußte, allen Galliern bekannt war, es sei nur noch ein Sommer seiner Statthalterschaft⁴²⁶ übrig; wenn sie diesen noch durchhalten würden, dann hätten sie fernerhin keine Gefahr mehr zu befürchten. Er ließ daher den Legaten Quintus Calenus an der Spitze der Legionen zurück mit dem Befehl, ihm in gewöhnlichen Tagesmärschen nachzufolgen; er selbst brach mit der ganzen Reiterei so schnell als möglich zum Caninius auf.

40. Als Caesar wider aller Erwartung vor Uxellodunum erschien, fand er die Stadt bereits durch Belagerungswerke eingeschlossen und erkannte einerseits, daß man die Belagerung unter keiner Bedingung aufheben dürfe, andererseits erfuhr er von den Überläufern, daß die Belagerten Proviantvorräte im Überfluß hätten; er unternahm daher einen Versuch, dem Feind das Wasser abzuschneiden. Ein Fluß durchströmte das in der Tiefe liegende Tal, das fast den ganzen Berg umschloß, auf dem die ringsum steil abfallende Stadt Uxellodunum lag. Diesen Fluß konnte er der Örtlichkeit wegen nicht ableiten; denn sein Bett lag so tief unten am Fuße des Berges, daß man nach keiner Seite hin noch tiefere Abzugsgräben ziehen konnte. Doch war es für die Belagerten schwierig, den steilen Weg zum Fluß hinabzusteigen, so daß sie, wenn die Unsrigen ihnen entgegen-

traten, ohne Wunden und Lebensgefahr weder dem Fluß sich nähern noch den steilen Abhang hinauf sich wieder zurückziehen konnten. Kaum hatte Caesar ihre mißliche Lage erkannt, verteilte er Posten von Bogenschützen und Schleuderern, ließ auch an manchen Punkten gegenüber den Wegen, auf denen man am leichtesten herabsteigen konnte, Geschütze aufstellen und schnitt so den Belagerten das Wasser des Flusses ab.

41. Später versammelte sich die Menge der Städter an einer bestimmten Stelle, um Wasser zu holen; denn unmittelbar unter der Stadtmauer, dort, wo der Fluß auf eine Länge von 300 Fuß aussetzte, sprudelte eine große Quelle hervor. Nur Caesar sah — die übrigen wünschten es lediglich —, daß man die Städter von dieser Quelle abschneiden könne. Er ließ der Quelle gegenüber bergaufwärts Laufhallen errichten und einen Damm aufwerfen, freilich unter großer Anstrengung und fortwährenden Kämpfen. Die Belagerten nämlich liefen von der Höhe herab, kämpften aus der Ferne ohne Gefahr und verwundeten viele der Unsrigen, die hartnäckig vordrangen. Unsere Soldaten ließen sich jedoch nicht abschrecken, die Laufhallen vorzurücken und durch die Arbeit an den Belagerungswerken die Terrainschwierigkeiten zu überwinden. Zu derselben Zeit führten sie unterirdische Gänge von den Laufhallen bis zur Mündung der Quelle, eine Arbeit, die völlig gefahrlos, ohne daß der Feind etwas argwöhnte, bewerkstelligt werden konnte. Der Damm wurde bis auf eine Höhe von sechzig Fuß gebracht und ein Turm von zehn Stockwerken auf ihm errichtet, der allerdings nicht die Höhe der Stadtmauer erreichte — denn das war unmöglich —, der aber doch die Höhe der Quelle beherrschte. Von ihm aus wurde der Zugang zur Quelle mit dem groben Geschütz bestrichen, so daß die Belagerten nicht ohne Gefahr Wasser holen konnten. Da ging nicht nur das Schlacht- und Zugvieh, sondern auch eine große Menge Menschen vor Durst zugrunde.

42. Dies war für die Städter ein schwerer Schlag und ver-

setzte sie in Schrecken. Sie füllten daher Fässer mit Talg, Pech und Holzspänen und ließen sie brennend auf unsere Schanzwerke herabrollen. Zu gleicher Zeit verwickelten sie die Römer in ein sehr heftiges Gefecht, um sie durch den gefährlichen Kampf am Löschen des Brandes zu hindern. Ganz plötzlich standen die Schanzwerke in hellen Flammen. Was nämlich den steilen Abhang herabrollte, wurde zwar zunächst für einen Augenblick durch die Laufhallen und den Belagerungsdamm aufgehalten, erfaßte dann aber eben diese Hindernisse. Obgleich unsere Soldaten durch die gefährliche Kampfweise und das ungünstige Gelände in arge Bedrängnis gerieten, boten sie doch allen Fähnissen mit großer Tapferkeit die Stirn. Denn die angegriffene Stelle lag hoch und wurde vom ganzen Heer gesehen; und auf beiden Seiten erhob sich gewaltiges Kriegsgeschrei. So setzte sich jeder möglichst auffallend den feindlichen Geschossen und der Flamme aus, um seine Tapferkeit noch offenkundiger werden zu lassen.

43. Als Caesar sah, daß etliche von seinen Leuten verwundet wurden, ließ er die Kohorten von allen Seiten der Stadt gegen den Berg hinauf vorrücken und ein Geschrei erheben, als ob sie die Mauern erstürmen wollten. Diese Maßnahme setzte die Belagerten in Schrecken, so daß sie im Zweifel darüber, was auf den übrigen Punkten vorgehe, die Bewaffneten vom Sturm auf die Belagerungswerke zurückzogen und sie auf den Mauern verteilten. Da so dem Treffen ein Ende gemacht war, gelang es den Unsrigen, die von den Flammen ergriffenen Werke teils zu löschen, teils abzubrechen. Während aber die Belagerten ihren Widerstand hartnäckig fortsetzten und selbst nachdem ein großer Teil der Ihrigen vor Durst zugrunde gegangen war, bei ihrem Entschluß verharrten, wurden endlich die Adern der Quelle durch die unterirdischen Gänge abgegraben und weggeleitet. So versiegte plötzlich die stets fließende Quelle, was die Belagerten in so große Verzweiflung brachte, daß sie glaubten, nicht Menschenwitz, sondern Götterwille habe

dies zustande gebracht. So mußten sie sich denn notgedrungen ergeben.⁴²⁷

44. Caesar hatte einerseits bei seiner allbekannten Milde nicht zu fürchten, daß man es auf Rechnung eines angeborenen Hanges zur Grausamkeit setzen werde, wenn er jetzt eine strenge Maßregel ergriffe; andererseits war für seine Unternehmungen kein Ende abzusehen, wenn mehrere Stämme auf verschiedenen Punkten in gleicher Weise Widerstand leisteten. Er glaubte daher die übrigen durch das Beispiel eines Strafgerichtes abschrecken zu müssen. Deshalb ließ er allen, welche die Waffen getragen hatten, die Hände abhauen, schenkte ihnen jedoch das Leben, damit die Strafe ihrer Missetat desto offenkundiger würde.⁴²⁸ Drappes, der, wie ich oben erzählt habe, von Caninius gefangen worden war, verweigerte einige Tage die Nahrung und ging so zugrunde, sei es aus Gram und Schmerz über seine Gefangenschaft oder aus Furcht vor einer noch grausameren Todesstrafe. Zu derselben Zeit kam auch Lucterius, dessen Flucht aus jenem Treffen ich beschrieb, in die Gewalt des Arverners Epasnactus. Er wechselte nämlich häufig den Ort seines Aufenthaltes und suchte bald bei dem, bald bei jenem Schutz, weil er glaubte, nirgends ohne Gefahr längere Zeit bleiben zu können, und wohl wußte, was für einen Feind er in der Person Caesars haben müsse. Ihn nun ließ der Arverner Epasnactus, ein treuer Freund des römischen Volkes, ohne alle Umstände fesseln und dem Cäsar ausliefern.

Labienus besiegt die Treverer

45. Labienus focht unterdessen bei den Treverern siegreich in einem Reitertreffen, bei dem etliche Treverer und Germanen getötet wurden, von denen die letzteren keinem Stamm die Hilfe gegen die Römer verweigerten. Die Fürsten der Treverer brachte er lebend in seine Gewalt, unter ihnen auch den Häduer Surus, der sehr tapfer und von ho-

her Geburt war und als einziger von den Häduern bis jetzt noch nicht die Waffen gegen die Römer niedergelegt hatte.

Aquitanien unterwirft sich. Die Winterlager

46. Aus dieser Nachricht sah Caesar, daß seine Unternehmungen in allen Teilen Galliens geglückt waren. Er glaubte daher, daß das Land durch die letzten Feldzüge vollends besiegt und unterworfen sei. Nur Aquitanien hatte er noch nicht betreten, sondern es nur zu einem Teil durch Publius Crassus in seine Gewalt gebracht.⁴²⁹ Daher rückte er an der Spitze zweier Legionen in diesen Teil Galliens, um dort seinen diesjährigen Feldzug zu beschließen. Dieses Unternehmen führte er ebenso rasch und glücklich zu Ende wie die übrigen. Denn alle Stämme Aquitaniens schickten Gesandte an Caesar und stellten ihm Geiseln. Danach marschierte er mit einer Reiterabteilung nach Narbo und ließ das Heer durch seine Legaten in die Winterquartiere abführen. Vier Legionen unter den Legaten Marcus Antonius, Gaius Trebonius und Publius Batinius legte er in das Gebiet der Belgier, zwei Legionen ließ er zu den Häduern marschieren, die, wie er wußte, in ganz Gallien das größte Ansehen genossen, zwei verlegte er in das Gebiet der Turonen an der Grenze der Carnuten, um jene ganze, am Ozean gelegene Gegend im Zaum zu halten. Die beiden letzten legte er in das Gebiet der Lemovicer, in die Nachbarschaft der Arverner. So waren alle Teile Galliens mit Truppen besetzt. Er selbst verweilte einige wenige Tage in der Provinz, durcheilte rasch alle Gerichtssprengel, entschied die öffentlichen Streitigkeiten und belohnte die, welche sich um ihn verdient gemacht hatten — hatte doch Cäsar zur Zeit des gallischen Aufstandes, den er nur durch die Treue und die Hilfstruppen der Provinz hatte bezwingen können, ausgezeichnet Gelegenheit gehabt, die Gesinnung eines jeden (der dortigen Adligen) gegen das Römische Volk kennenzulernen. Nach Abwicklung seiner Geschäfte kehrte er zu

den Legionen nach Belgien zurück und überwinterte in Remetocenna⁴³⁰.

Commius ergibt sich dem Quästor Antonius

47. Dort erfuhr er von einem Kampf des Atrebatens Commius mit der römischen Reiterei. Denn als Antonius sein Winterlager bezog, fügten sich die Atrebatens zwar willig in ihre Pflicht gegenüber der römischen Herrschaft; Commius aber, der seit jener obenerwähnten Verwundung⁴³¹ bei jeder aufkeimenden Empörung seiner Landsleute die Hand im Spiel hatte, damit ihnen nicht der Kriegshetzer und Anführer fehle, ernährte auch nach der Unterwerfung seines Stammes sich und seine Reiter durch Überfälle, machte die Straßen unsicher und fing auch mehrere Nachschublieferungen ab, die für die römischen Winterlager bestimmt waren.

48. Dem Antonius war als Reiteroberst Gaius Volusenus Quadratus zugeteilt, der sich bei ihm im Winterlager aufhielt. Ihn schickte Antonius zur Verfolgung der feindlichen Reiterei aus. Bei Volusenus verband sich mit seiner einzigartigen Tapferkeit ein großer persönlicher Haß gegen Commius, der ihn um so lieber diesen Auftrag übernehmen ließ. Er legte daher seine Leute in einen Hinterhalt, griff die Reiter des Commius immer wieder an und lieferte ihnen einige erfolgreiche Scharmützel. Schließlich aber kam es zu einem hitzigeren Kampf, in dessen Verlauf Volusenus dem Commius mit wenigen Begleitern nur allzu hartnäckig nachsetzte in der Begierde, ihn selbst zu fangen. Als Commius nun den Volusenus durch seine rasche Flucht schon ziemlich weit fortgelockt hat, ruft er, selbst über seinen Feind erbittert, seine Leute um Treue und Beistand an: sie sollten die Wunden, die jener ihm trotz eines Treueversprechens zugefügt habe, nicht ungerächt lassen. Darauf wendet er sein Pferd und sprengt verwegen den übrigen voraus auf den Obersten los. Diesem Beispiel folgen alle seine Rei-

ter, werfen unsere kleine Schar über den Haufen und setzen ihnen nach. Commius gibt seinem Pferd die Sporen, sprengt dicht an das des Quadratus heran und rennt die eingelegte Lanze mit gewaltiger Kraft dem Volusenus mitten durch dessen Oberschenkel. Als die Unsrigen sahen, daß der Oberst verwundet war, zögerten sie nicht, den Kampf wiederaufzunehmen, die Pferde herumzuwerfen und den Feind zu verjagen. Dabei wurde eine ziemliche Anzahl Feinde, die über den öden heftigen Angriff der Unsrigen erschrocken waren, verwundet und teils auf der Flucht niedergeritten, teils auch gefangengenommen. Commius entging dieser Gefahr dank der Schnelligkeit seines Pferdes. Der Oberst — er schien lebensgefährlich verletzt — wurde ins Lager zurückgetragen. Commius aber schickte, sei es, daß ihn der Verlust eines großen Teils seiner Begleiter dazu veranlaßte, an den Antonius Gesandte und versicherte, er werde nach Stellung von Geiseln künftig sich dort aufhalten, wo er es ihm vorschreibe, und tun, was man ihm befehle; nur das eine bitte er sich aus, daß man es ihm bei seiner Furcht nicht zumute, einem Römer unter die Augen kommen zu müssen. Da Antonius glaubte, daß die Forderung aus wohlbegründeter Furcht entsprungen sei, so bewilligte er die Bitte und nahm die Geiseln in Empfang.

II. Die Vorbereitung zum Bürgerkrieg

*Das Jahr 50 v. Chr.**Vorbemerkung des Hirtius*

Ich weiß, daß Caesar für die einzelnen Jahre einzeln die Bücher seiner Aufzeichnungen verfaßt hat; aber ich glaube, davon abweichen zu dürfen, weil das folgende Jahr, das Konsulatsjahr des Lucius Paulus und Gaius Marcellus⁴³², keine bedeutenden Unternehmungen in Gallien mehr aufzuweisen hat. Damit dennoch jeder wisse, wo Caesar und sein Heer damals weilten, muß ich noch einiges aufzeichnen und diesem Buch anfügen.

Caesars mildes Verfahren gegen das unterworfenen Gallien. Reise nach Italien

49.⁴³³ Während Caesar in Belgien überwinterte, behielt er unverändert das eine Ziel im Auge, die Staaten in Freundschaft zu erhalten und keinem von ihnen Hoffnung oder Anlaß zu einer Erhebung zu geben. Denn nichts hätte ihm unerwünschter sein können, als unmittelbar vor seinem Abgang sich in die Notwendigkeit eines neuen Feldzuges versetzt zu sehen; er wollte nämlich nicht, da er im Begriff stand, sein Heer zurückzuziehen, einen Krieg hinter sich lassen, an dem sich ganz Gallien, von der drohenden Gefahr befreit, bereitwillig beteiligen würde. Er verhandelte daher mit den Staaten in der zuvorkommendsten Weise, überhäufte ihre Fürsten mit Geschenken, legte keine neuen Lasten auf und hielt so in Gallien, das durch so viele Niederlagen erschöpft war und sich im Zustand der Unterwerfung weit besser befand, leicht die Ruhe aufrecht.⁴³⁴

50. Er selbst brach nach Ablauf der Winterzeit gegen seine

Gewohnheit, so schnell er konnte, nach Italien auf, um an die Munizipien und Kolonien⁴³⁵ das persönliche Ansuchen zu stellen, die Bewerbung seines Quästors Marcus Antonius um das Augurat⁴³⁶ zu unterstützen. Denn Caesar suchte mit seinem ganzen Einfluß dieses Ziel zu erreichen, einmal weil es für einen seiner vertrautesten Freunde geschah, den er kurz vorher zur Bewerbung vorausgeschickt hatte, und dann besonders um der übermächtigen Oligarchenpartei entgegenzutreten, welche sich bemühte, den Marcus Antonius durchfallen zu lassen und so den Einfluß Caesars bei seinem Abgang zu brechen. Caesar hörte zwar schon auf dem Wege, bevor er noch Italien erreichte, daß Antonius zum Augur gewählt worden war; trotzdem glaubte er guten Grund zu einem Besuch der Munizipien und Kolonien zu haben, um sich bei ihnen für die zahlreiche und tatkräftige Unterstützung zu bedanken, die sie dem Antonius gewährt hatten⁴³⁷; zugleich wollte er sich selbst und seine Bewerbung um das Konsulat für das folgende Jahr der Berücksichtigung empfehlen, zumal da seine Gegner sich aufs unverschämteste damit brüsteten, daß Lucius Lentulus und Gaius Marcellus zu Konsuln gewählt wären⁴³⁸, die den Caesar sicher aller Ämter und allen Ansehens berauben würden, daß man dagegen dem Servius Galba, obschon derselbe weit mehr Einfluß und Anhang gehabt habe, das Konsulat aus den Händen gespielt habe, weil er durch vertraute Freundschaft und als langjähriger Legat mit Caesar verbunden sei.

51. Caesars Ankunft wurde von sämtlichen Munizipien und Kolonien mit allen möglichen Zeichen der Verehrung und Liebe gefeiert. Kam er ja doch zum ersten Male seit dem allgemeinen Aufstand in Gallien dahin. Alles Erdenkliche wurde aufgeboten; überall, wo Caesar durchzog, prangten Tore, Straßen und öffentliche Plätze im Festschmuck. Alles Volk, jung und alt, ging ihm entgegen; überall wurden feierliche Opfer veranstaltet, auf den Märkten und in den Tempeln Göttermahle aufgetischt⁴³⁹; es

war, als empfände man im voraus die Wonne des glänzendsten Triumphes: so groß war der Aufwand der Reichen und die Begeisterung der ärmsten Leute.

Rückkehr in das jenseitige Gallien. Caesar setzt den Labienus über das diesseitige Gallien. Anfänge des Bürgerkrieges

52. Nachdem Caesar das römische Gallien rasch nach allen Richtungen hin durchreist hatte, kehrte er mit der größten Eile zum Heere nach Nemetocenna zurück, ließ die Legionen aus allen Winterquartieren in das Grenzgebiet der Treverer rücken, zog selbst dahin und hielt dort Musterung⁴⁴⁰ über das Heer. Den Titus Labienus setzte er über das römische Gallien, um durch dessen Vermittlung den Bewohnern seine Bewerbung um das Konsulat noch weiter zu empfehlen. Er selbst veranstaltete nur Märsche, soweit ihm ein solcher Wechsel aus Gesundheitsrücksichten zweckmäßig erschien. Bei dieser Gelegenheit hörte er öfters, Labienus werde von seinen Feinden bearbeitet⁴⁴¹, und erfuhr auch zuverlässig, daß die Partei der Oligarchen mit dem Plan umginge, ihm durch einen Senatsbeschluß einen Teil seines Heeres zu entziehen; doch schenkte er weder dem Gerücht über Labienus Glauben, noch konnte er sich entschließen, etwas gegen den Willen des Senates zu tun. Denn er war überzeugt, daß seine Sache mit Leichtigkeit siegen werde, sobald nur die versammelten Väter volle Freiheit zu stimmen hätten. Der Volkstribun Gaius Curio⁴⁴² hatte es ja auf sich genommen, Caesars Sache und Ansehen zu verteidigen, und dieser hatte dem Senat die wiederholte Versicherung gegeben, wenn jemand vor Caesars bewaffneter Macht irgendeine Besorgnis hege, in Anbetracht des nicht geringen Schreckens, welchen die unumschränkte Macht und Waffengewalt des Pompeius auf das Gemeinwesen ausübe⁴⁴³, so sollten beide die Waffen niederlegen und ihre Heere entlassen; dadurch würde der Staat

wieder frei und selbständig werden. Und er versicherte das nicht nur, sondern versuchte auch einen Senatsbeschluß durch Abstimmung⁴⁴⁴ zustande zu bringen; die Konsuln und Freunde des Pompeius wußten jedoch sein Zustandekommen zu verhindern und hintertrieben die Sache durch Verzögerung.

53. Dies war ein gewichtiges Zeugnis von der Gesinnung des ganzen Senats, die übrigens einem früheren Vorfall vollkommen entsprach. Denn Marcellus hatte bei seinen Angriffen auf Caesars Ansehen im vorigen Jahr gegen das Gesetz des Pompeius und Crassus vor Ablauf der gesetzlichen Zeit einen Antrag über Caesars Provinzen an den Senat gestellt⁴⁴⁵; nach Beendigung der Debatte hatte Marcellus, der seinen ganzen Ruhm nur in der Verunglimpfung Caesars suchte, abstimmen lassen; der Senat hatte jedoch in bedeutender Majorität gegen ihn entschieden. Das aber entmutigte Caesars Feinde nicht, sondern spornte sie nur an, ihre Verbindungen noch weiter auszudehnen, um von dem Senat die Genehmigung ihrer Vorschläge zu erzwingen.

Caesar kommt durch einen Senatsbeschluß um zwei Legionen, die dem Pompeius übergeben werden

54. Hierauf kam ein Senatsbeschluß zustande: Gaius Pompeius und Gaius Caesar sollten je eine Legion für den parthischen Krieg⁴⁴⁶ abgeben; es lag auf der Hand, daß man beide Legionen dem Einen (Caesar) entziehen wolle. Denn Gaius Pompeius wies die erste Legion, die er durch Aushebung in Caesars Provinz gebildet und dann dem Caesar zugeschickt hatte, als seinen Anteil nach. Caesar war über die Absicht seiner Gegner ganz im klaren; dennoch schickte er dem Pompeius die Legion zurück und gab seinerseits noch dem Senatsbeschluß zufolge die fünfzehnte Legion her, die bisher im diesseitigen Gallien gestanden hatte. Als Ersatz schickte er die dreizehnte Legion nach Italien, um die fe-

sten Plätze zu besetzen, aus denen die fünfzehnte abrückte. Er selbst verteilte sein Heer in die Winterquartiere, und zwar ließ er den Gaius Trebonius mit vier Legionen in Belgien Quartiere beziehen und den Gaius Fabius mit ebenso vielen zu den Häduern rücken. Denn so glaubte er Gallien am besten gesichert zu haben, wenn die Belgier als der tapferste und die Häduer als der einflußreichste Volksstamm durch das Heer im Zaum gehalten würden. Er selbst brach nach Italien auf.

55. Gleich bei seiner Ankunft erfuhr er, daß die beiden von ihm zurückgeschickten Legionen, die nach dem Senatsbeschluß in den Partherkrieg hätten ziehen sollen, durch den Konsul Gaius Marcellus dem Gaius Pompejus übergeben und in Italien⁴⁴⁷ zurückbehalten worden seien.⁴⁴⁸ Obgleich nach dieser Tatsache niemand mehr zweifeln konnte, was man eigentlich gegen Caesar vorhabe, so war Caesar doch entschlossen, alles über sich ergehen zu lassen, solange ihm noch irgendeine Hoffnung übrigbleibe, die Sache auf dem Rechtsweg auszutragen und den Krieg zu vermeiden. Er . . .⁴⁴⁹

GAIUS JULIUS CAESAR SÄMTLICHE WERKE

DER BÜRGERKRIEG

Übersetzt und kommentiert
von Wolfgang Stämmler